

# Château d'Oron

## Die grüne Dame

**Nicht mitnehmen**

Damals konnte man aus Liebe sterben....

Für einmal werde ich eine Geschichte erzählen, in der keine Bösewichte vorkommen. Zumindest vermute ich es, aber.... man weiss ja nie?

Aber geben wir es doch zu, ereignislose Liebesgeschichten langweilen uns. Liebende, die sich treu sind bis in den Tod, bringen Desillusionierte, die es nicht fertig bringen glücklich zu sein, zum Lächeln.

Als der Graf von Oron und seine geliebte Frau fühlten, dass sie auf den Flügeln des schwarzen Pestengels fortgetragen wurden, vertrauten sie die kleine Péronnette der Obhut des alten Haushofmeisters und seiner Schwester an. Letztere war eine alte Jungfer, und die Leute aus der Gegend bezeichneten sie als einen Schatz bestehend aus nicht vergebener Liebe.

Dieses alte Paar, das seine alten Tage auf dem Schloss verbrachte, hatte dem Grafen seit seiner Jugendzeit gedient. So befand sich die Kleine in der Obhut einer Frau, die kaum die Liebe kannte, die keine eigenen Kinder hatte, die jedoch die Gesten und Geschicklichkeit besass, die allen Müttern auf Erden seit jeher eigen sind, wie z.B. dieses kleine Bündel aus Zärtlichkeit und Unschuld mit Küssen zu bedecken. So hatten diese Beiden in ihren alten Tagen die Freude, ein Kind in ihren Armen zu halten.

Die Jahre flossen dahin wie der Bach, der durch die angrenzende Felsschlucht fliesst. Die Kleine wuchs heran, voll von Weisheit und Anmut. Jetzt ist sie so schön wie die Morgenröte im Frühling, so süss wie Heidehonig und so rosig wie Apfelbaumblüten. Man hat sie gern und schaut ihr nach, wenn sie in ihrem grünen mit Silberborten verzierten Kleid vorüber-geht, und die Dorfbewohner sagen zueinander: « Das ist unsere grüne Dame, die da vorüber geht. Die Farbe ihres Kleides passt so gut zu ihrer Augenfarbe ».

Als sie volljährig war, kamen die Offiziere des Lehnherrn und nahmen sie in die Obhut der Grafschaft und des Schlosses. Mit denjenigen, die sie Vater und Mutter nannte, verbrachte sie glückliche Tage, übte sich in Verantwortung und Wohlwollen und wartete tugendhaft, wie es sich gehört, auf die Ankunft ihres Liebsten. Wird er kommen, wird er nicht kommen?

Manchmal fängt sie an zu träumen. Diese erste Liebe für einen Unbekannten, diese helle Maiflamme, die ihre grünen Augen erleuchtet. Er wird schön sein, er wird stark sein. Und wenn er sie in seine Arme nehmen wird, wird er ihr fast wehtun. Seine Tage mit dem ge-liebten Menschen zu verbringen, kennt ihr etwas Schöneres?

Das ist es, wovon junge Mädchen träumen. Derjenige, den wir lieben werden, taucht an einem stürmischen Tag aus dem Nichts auf. Höflich bittet er um Gastfreundschaft. Gaudibert besitzt eine natürliche Schönheit, natürliche Weisheit und ist arm. Als jüngster Sohn muss er sein Vermögen selber erarbeiten, da sein ältester Bruder alles geerbt hat.

Selbstverständlich hätte er sich in den Armeen der ausländischen Prinzen verpflichten können. Als Adelige hätte man ihm ein Kommando übertragen. Aber er hat nichts für den Krieg übrig. Er zieht es vor, von zu Hause wegzugehen, nur die Drehleiter auf dem Rücken, den Kopf voller Abenteuer und das Herz voller Poesie und Liebe. Er singt unerkannt auf Dorfplätzen, erzählt Geschichten, Fabeln und Sagen über antike Könige, alles was sich

mündlich weitergeben lässt. Er bezaubert Gross und Klein, seine Stimme klingt so wunder-voll während den Messen und Gottesdiensten, dass die Messdiener und Chorkinder schweigen, um besser zuhören zu können. Auf dem Kirchplatz führt er als Geselle des Jongleurs von Notre-Dame Kunststücke vor, die die Dorfbewohner in die wundersame Welt des Unmöglichen entführen.

Man liess ihn eintreten, und als er die Hausherrin erblickte, überfiel ihn dieser unver-wechselbare Schauer. Die so oft für andere besungene Liebe bewirkte das Übrige. Er sagt zu sich selbst.: „Die ist es und keine Andere“.

Péronnette mit ihren grünen Augen sah Gaudibert und sagt zu sich selbst: „Er ist es und kein Anderer“. Die

Liebe kennt keine Grenzen. Unser umherziehender Schönling gibt den alten Eltern seine noble Herkunft bekannt und gesteht gleichzeitig seine Armut ein. Er hat Skrupel, ein junges Mädchen zu lieben, das reich ist, während sein ganzer Besitz nur er selbst ist. Péronnette denkt, dass die Liebe keinen Preis hat und dass Gaudibert mehr wert ist als irgendwelcher Reichtum. Geldfragen beschäftigen Liebende nicht sehr.

Nachdem der Onkel Bischof den Segen und den Schutz für die Frischvermählten von Demjenigen erbeten hatte, der die Liebe über sie gebracht hatte, erlebten die Beiden unvergessliche Flitterwochen. Der alte Haushofmeister und seine Schwester teilten die Freude mit ihren Kindern, glücklich zu wissen, dass diejenige, die sie liebten, nicht alleine sein würde, wenn sie selbst diese Welt verlassen hatten. Aber das Glück auf Erden dauert oft nicht lange. Das Verhängnis, dieser Neider, und sein Komplize, das Schicksal sehen nicht gerne, wenn die Menschen glücklich sind. Deshalb verkürzen sie noch die bereits so schon viel zu kurzen Momente der Glückseligkeit.

Eines Morgens, als Péronnette noch schläft, reitet Gaudibert aus und galoppiert den Wäldern und Sümpfen der Glâne entlang. Ein Bauer hat ihn frühmorgens in der Nähe der Brücke La Pierraz gesehen, wie er mit einem mysteriösen Unbekannten auf einem schwarzen Pferd zusammentraf. Beide sind hinter den Weiden, die den kleinen Bach säumen, verschwunden.

Und dann... nichts mehr. Der Tag vergeht, die Nacht bricht an, und niemand kehrt ins Schloss zurück. Wie schwarze Schmetterlinge umflattern dunkle Vorahnungen das bereits von Sorge zerfressene Herz von Péronnette. Ohne ein Wort an eine Menschenseele zu verlieren, sattelt die junge Frau ihr Pferd. Schlicht gekleidet mit ihrem grünen Kleid begibt sie sich auf die Suche nach demjenigen, den sie am meisten auf dieser Welt liebt. In einer Nacht, die der Vollmond in einen finsternen Tag mit bläulichem Licht verwandelt. Sie taucht in das Mysterium ein und ... nur ihr Reittier kehrt ins Schloss zurück.

Was ist geschehen? Wo irrt sie herum? Ist sie vom Pferd gefallen, nachdem ihr hübscher Kopf gegen einen tiefhängenden Zweig gestossen ist. Hat sie gerufen, hat sie den geliebten Namen ausgesprochen oder geschrien? Erschöpft vom vielen Suchen und Weinen, vor Müdigkeit umfallend und unter verzweifelter Schluchzen ist sie inmitten der Spiersträuchern und Butterblumen eingeschlafen, um nie mehr aufzuwachen.

Als ich euch sagte, dass man aus Liebe sterben kann... Die Sümpfe und die Gestrüppe der Glâne hüten eifersüchtig ihre Geheimnisse und Mysterien. Weder hat man je ihren Körper noch denjenigen des Liebsten gefunden. Ihrerseits warteten der alte Mann und seine Schwester vergeblich auf diejenige, die sie immer als ihre eigenen Kinder betrachtet hatten, und die vom Erdboden verschluckt worden sind. Aus tiefstem Kummer murmelte der Alte in seiner Weisheit: „Gott, mein Herr, vereint ausnahmslos alle Liebenden, wo sie sich auch befinden mögen“.

Seitdem sehen diejenigen, die zwischen den Linien lesen können, die sich Gedanken machen, die weiter als das Auge sehen können, die so feine Ohren haben, dass sie einen vorbeiziehende Schatten hören können, in einem feinen Nebel aus Träumen diejenige, die wir seither die grüne Dame nennen.

Sie wandert von Zimmer zu Zimmer, ohne mehr Lärm zu machen als ein neuer Tag, der sich erhebt. Sie geht auf ihren hübschen Fussspitzen vorbei. Sie lächelt während sie einem mit offenem Munde schnarchenden Mönch zuschaut, der auf der Durchreise im Zimmer des Priors schläft. Ohne Absicht bringt sie eine Fussbodenlatte zum Knacken, als sie sich in die verlassene Küche begibt, in der es noch nach Fett und kalter Asche riecht. Sie hat keinen Hunger. Ihr wisst ja, dass umherirrende Seelen sich von den Träumen der Lebenden ernähren. Wenn wir gut aufpassen, können wir sehen wie sich die Flachsfasern auf der Spinnrocke bewegen. Es scheint auch, dass ihr gesehen habt, wie sich das Spinnrad dreht und ein Vorhang vor dem Fenster flattert. In der Bibliothek wendet sich plötzlich ganz alleine eine Seite in einem offenen Buch, und im Musikzimmer glaubt man zwei Harfentöne zu hören.

An Abenden mit starkem Wind flüchtet sie sich ins Türmchen, von wo aus sie glaubt denjenigen zu sehen, auf den sie immer noch wartet. An klaren Nächten geht sie weg. Luftig und schwerelos schwebt sie zwischen Birken, Erlen und Heckenrosensträuchern hindurch und lässt Blumen und Weidenröschen in den feuchten Wäldern bewegen. Den Einsamen, die vergeblich nach Zärtlichkeit suchen, zeigt sie sich in ihrem grünen Kleid und ihrem offenen blonden Haar. Sie erscheint ihm im Mondlicht in einer körperlosen und silbrigen Erscheinung.

Dann wird sie ins Schloss zurückkehren und taucht in die Vorstellung derjenigen ein, die mit dem Herzen sehen und von wo niemand sie vertreiben kann, nicht einmal die Ungläubigen.

Man erzählt sich, dass sie Türschlösser und Türgriffe schüttelt. Es soll denjenigen, die dies glauben wollen, gut tun! ... Ich jedoch weiss, dass es nicht stimmt. Sie ist zu gut erzogen, um diejenigen zu wecken, die am Träumen sind.